

Tapfere Widerstände innerhalb der katholischen Kirche Italiens (Fortsetzung und Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stehen, d. h. für die Armen und Bedrückten eintreten, oder fortfahren mit dem Geldsack zu paktieren?

Die Angelegenheit beschäftigt nicht nur die französischen Katholiken. Die Sympathie der rechtdenkenden Menschen im allgemeinen gilt den 73 mutigen Arbeiter-Priestern — nicht den «Herren-Priestern» — selbst dann, wenn sie ihre erbärmlichen Existenzbedingungen durch ihre Aktion zu heben versuchten!

Tapfere Widerstände innerhalb der katholischen Kirche Italiens

(Fortsetzung und Schluß)

III. Don Zeno

Auch in der berüchtigt «roten» Emilia, die von jeher ein Herd von Revolutionen gewesen war, spielte sich kürzlich der Fall Don Zeno ab, des Pfarrers mit den grauen Haaren und dem grobwilligen grauen Liser. Zeno Saltini ist erst spät Priester geworden. Vorher war er Anwalt. Er entstammt einer begüterten Familie, der die Berufung des Apostels im Blute lag. Auch ein Bruder ist Priester, eine Schwester widmet sich selbstlos der Kinderfürsorge. Die einst wohlhabenden, ja reichen Geschwister haben ihre Millionen in manchem guten Werke ihrer Initiative ausgegeben. Don Zeno gründete 1931 die erste Noma-delfia bei Carpi (nördlich Modena): ein bescheidenes Knabenheim zur Ausbildung von Handwerkern. Es bestand einige Jahre. Don Zeno wurde auf eine Pfarrstelle berufen, nahm aber auch hier verlassene Kinder auf. Seine geistlichen Oberen wurden auf sein Werk und seine Reden aufmerksam. Nach Kriegsende wurde ihm das aufgelöste Konzentrationslager von Fossoli bei Carpi für seine «piccoli apostoli» überlassen; d. h. als ihm die behördliche Bewilligung zu lange ausblieb, erzwang er sie mit einer regelrechten Besetzung des Lagers.

«Ein guter Papst mußte von jeher notgedrungen ein schlechter Christ sein.»
Friedrich Hebbel (Tagebuch 1838)

Ueber 700 Menschen leben jetzt dort in den alten Baracken. Aber diese sind nun von den Insassen selber heimelig und sauber hergerichtet; in demokratischer Selbstverwaltung regeln sie auch ihr Zusammenleben in christlich-kommunistischer Eigentumsgemeinschaft (wobei aber Don Zeno scharf gegen den marxistischen Kommunismus ist). Dem Einzelnen gehört nur, was er an Kleidern auf dem Leibe trägt. Und mit diesem «Besitz» kann er jederzeit die Siedlung verlassen. Doch nur selten regt sich solcher Wunsch. Hingegen warten gegen 4000 Aufnahmegesuche auf Erfüllung. Nicht nur von Jugendlichen. Don Zeno nahm auch manche erwachsene Arbeitslose, Entwurzelte und Flüchtlinge des Nachkriegschaos auf, und das gab ihm Anlaß, zugleich die bestehende Organisation zu ändern. Sie besteht seither aus kleinen Familiengruppen von 20 bis 30 Personen. Es wurden Ehen geschlossen, Kinder geboren; und zu den eigenen Kindern nahmen die jungen Paare ein Dutzend und mehr fremde in den gemeinsamen Haushalt auf. Auch ledige Frauen betreuen solche Familien. Also ähnlich wie im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen und anderwärts. Jedes arbeitsfähige Mitglied der Siedlung schafft für dessen Bedarf durch handwerkliche oder Landarbeit. Niemand darf Lohnarbeit außerhalb der Gemeinschaft verrichten und niemand darf entlohnte Angestellte halten. Dieser Grundsatz wird streng durchgeführt. Als der Siedlung ein Grundbesitz zufiel, der bisher in Halbpacht (Mezzadria) betrieben worden war, überließ man dem Pächter nicht mehr, wie bisher, 60 Prozent des Bodenertrags, sondern den Boden selbst, den er nunmehr als unabhängiger Bauer bewirtschaftet. «*La terra a chi la lavora*» = Die Erde dem, der sie bearbeitet.

Jedem Einsichtigen ist verständlich, daß ein solcher Betrieb mit den Hunderten zu versorgenden Kindern, mit den vielen, durch die erlittenen Kriegsfolgen an Gesundheit und Arbeitsfähigkeit geschwächten Erwachsenen sich nicht aus eigenen Mitteln des bescheidenen Gewerbefleißes und des beschränkten Grundbesitzes erhalten kann. Don Zeno war von Anfang an auf Unterstützung von außen angewiesen, die ihm auch bald und immer wieder, sowohl von der Regierung und von amerikanischen Hilfsorganisationen, als auch von privater italienischer Seite zufließ, darunter aus Mailänder Industrielenkreisen, die eigens eine Vereinigung der Freunde von Nomadelfia unter dem Präsidium der Gräfin Pirelli gegründet hatten. Auch wurden die «piccoli apostoli» bei ihren Naturalien- und Geldsammlungen sowohl von den Großbesitzern wie von den kleinen Bauern und Päch-

tern der Gegend gerne bedacht. Dennoch ist im Laufe weniger Jahre ein bedenkliches Defizit von über 370 Millionen Lire entstanden, das man freilich hofft abtragen zu können, wenn einmal der Grundbesitz in den Maremmen nach der Urbarisierung richtig ausgenutzt sein werde (wohin neuerdings fast alle Erwachsenen übergesiedelt sind).

Doch hat die bestehende Schuldenwirtschaft die Aufmerksamkeit der weltlichen und kirchlichen Oberen geweckt und Anlaß oder willkommenen Vorwand zu deren Eingreifen geboten. Hinzu kam ein anderes. Konsequent hat Don Zeno die demokratische Selbstverwaltung seiner Gründung respektiert und sich streng auf die normale Funktion des Seelsorgers und Priesters beschränkt. «Der Pfarrer», heißt es in der Verfassung von Nomadelfia, «hat kein Recht, sich in die Lebensäußerungen der Stadt und in die Anweisungen unserer Organe einzumischen. Wir wollen die Erziehung unserer Kinder in voller Freiheit und mit ausschließlichen Befugnissen ausüben, soweit nicht der Pfarrer nach allgemeinem Recht zuständig ist.» Das Leben vollzieht sich demgemäß längst unabhängig von jeder kirchlichen Autorität.

Obwohl das der hohe Klerus nur mit Unbehagen sehen konnte, schritt weder er noch die Regierung — die freilich beide Augen offen hielten — ein. Im Gegenteil wurde Nomadelfia von der klerikalen wie weltlichen Propaganda kräftig ausgenutzt, besonders vor den Wahlen. Das Werk galt als «Wunder der christlichen Liebe», als «permanente prodigio della Provvidenza». Kardinal Schuster (Mailand) bahnte persönlich der Bewegung zu Gunsten von Nomadelfia den Weg in die Öffentlichkeit. Die Damen der Industriearistokratie von Mailand nahmen Don Zeno unter ihre hilfreiche Obhut. Schließlich wurde er auf eine Werbereise nach England gesandt, die anscheinend dort vom Publikum ebenso gut aufgenommen wurde wie von der Presse, die von dem «christlichen Wunder» schrieb, das sogar die Kommunisten bezeugen, und vom Christentum der Tat, das die einzig wirksame Antwort sei, die man Rußland geben könne.

Außer für die Auslandspropaganda wollte die Kirche Nomadelfia auch für die internen Verhältnisse in der Emilia ausbeuten. Sie spekulierte, daß von der «christlichen Oase» ein antikommunistischer Einfluß ausgehe. Aber das Gegenteil geschah! Immer mehr beteiligten sich Don Zeno und die «piccoli apostoli» an Volksversammlungen und Diskussionen für den Frieden, welche in der «roten» Emilia häufig veranstaltet wurden. Schließlich unterzeichneten siebenhun-

dert Nomadelfianer, Don Zeno voran, einen Appell für einen Weltfriedenspakt, der stark dem kommunistischen Berliner Friedensaufruf glich. Obendrein gab keiner von ihnen allen bei den Administrativwahlen vom 10. Juni 1950 (sie erfolgten in Oberitalien ein Jahr früher als im übrigen Land) seine Stimme für die Regierungsparteien!

Das Schicksal von Don Zeno war besiegelt. «Eine solche Geste, in einer Zone, wo die Kommunisten 80 Prozent der Stimmen haben, konnte nicht geduldet werden. Für Scelba (den damaligen Innenminister) und für Gedda (den fanatischen Leiter der Katholischen Aktion) war Nomadelfia nicht nur eine Ketzerei in religiöser Hinsicht, sondern eine politische Gefahr. Dem mußte abgeholfen werden. Sie hofften nach der Entfernung Don Zenos leichtes Spiel zu haben, um die aufrührerische Gemeinschaft nun der Kirche und den Richtlinien der Democristiani gefügig zu machen. Don Zeno wurde vor den Kardinal Pizzardo zitiert. Er unterwarf sich, wurde auf Befehl des Santo Uffizio entfernt und schrieb seinen Abschiedsbrief an die «piccoli apostoli».

Nach der offiziellen Begründung hätten die 370 Millionen Lire Schulden Don Zeno in Nomadelfia unmöglich gemacht, Schulden, welche das Santo Uffizio und die Regierung sich verpflichtet haben zu begleichen. Die wirklichen Gründe waren jedoch politischer und disziplinarer Art. Don Zeno ist gegangen. Aber geblieben ist die freie Laiengemeinschaft von Nomadelfia. «Die Familienhäupter bestätigten von neuem die bedingungslose Treue gegen die Kirche mit Bezug auf den Glauben und die Bräuche, zugleich aber versichern sie aufs neue ihren festen Entschluß, über die eigene Freiheit und die eigene Autonomie gemäß den allgemeinen Gesetzen zu wachen.» Das war ihre Antwort an die Kirche. Und ihr gemäß weigerten sie sich, daß ihre Siedlung den Salesianern anvertraut werde, wie es das Santo Uffizio beabsichtigt hatte. Es wurde nur — allerhöchstens! — ein einziger Ordensmann angenommen als Pfarrer an Stelle von Don Zeno: «Wir nehmen — so heißt es in einem Beschluß vom 15. Februar 1952 — keine geistliche Betreuung an mit speziellen Funktionen außer dem allgemeinen Rahmen des kanonischen Rechts. Wir können niemanden — auch nicht unter Druck oder Zwang — annehmen, der versuchen möchte, die Freiheit zu schmälern, die wir als Staatsbürger und als einfache Gläubige der Kirche haben.»

Nun aber regt es sich von der andern Seite: die Kardinäle, Gedda, Scelba und die Polizei, die zwischen den Gebäuden von Nomadelfia

herum kontrolliert. Der Vatikan schickt drei Lastwagen mit Lebensmitteln und Kleidern als «persönliche Gabe seiner Heiligkeit». Der Salesianer Geistliche hält seine erste Predigt vom Altare aus gegen das rote China des Mao Tse Tung, «welcher die Salesianer, meine Ordensbrüder einkerkerte». In der Präfektur wird von Vertretern der Regierung und des Klerus beschlossen, die Verwaltung von Nomadelfia dem Präfekt zu übertragen. Und ein Democristiano-Senator soll eine ministerielle Kommission präsidieren, welche unter der geistlichen Mitarbeit der Salesianer die Siedlung zu «sanieren» hat.

Der Kampf um die Freiheit geht weiter.*

* * *

Diese paar aus verschiedenen Quellen entnommenen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß sich auch heute noch unter den italienischen Katholiken — und nicht zuletzt im Klerus selber — Widerstände gegen den geistlichen Terror, gegen die Herrschaftsgelüste der römischen Kurie und gegen den starren Dogmatismus regen. Doch ist nicht zu erwarten, daß sie irgend welche weiterreichende Folgen innerhalb der Kirche haben werden. Keines Falls werden sie einen Regiewechsel im Sinne größerer Freiheit bewirken. Im Gegenteil haben sie bisher zur Verschärfung der reaktionären Praxis geführt. Die Kirchenfürsten wännen, durch rigorose Maßnahmen das Eindringen moderner kritischer Geisteshaltung hintan halten zu können. Die Jesuiten gewinnen immer mehr Einfluß, die Katholische Aktion wird immer aggressiver. Die weltlichen Behörden und die Presse nehmen immer mehr Rücksicht auf die arroganten Ansprüche der Kirche. Auch in der Schweiz und in Deutschland wagt kaum eine Zeitung noch, eine kritische Darstellung katholischer Machenschaften aufzunehmen. Sogar die sozialistische Presse hütet sich ängstlich davor, um nur ja keine katholische Wählerstimmen oder Abonnenten zu verlieren. (Ebenso weicht sie der Erörterung des protestantischen Kirchenbetriebes aus, ja schweigt sie selbst die liberale Richtung und alle Gegnerschaft gegen die herrschende Modetheologie der reaktionären dialektischen Theologie tot.)

Dessen ungeachtet wächst die Befreiung von der dogmatischen Hörigkeit, die Entfremdung von den Kirchen im einfachen Volke —

* Nach Rinascita 1952, S. 91 ff.

wie längst unter den höher Gebildeten. Aber das feige Versagen der Presse verhindert das Entstehen einer zielbewußten Massenbewegung und erleichtert so die kirchliche Reaktion. Vielleicht muß man mit offenen Sinnen längere Zeit in Italien gelebt haben, um zu erkennen, daß die geistige Freiheit und damit der Fortbestand unserer Kultur von Rom bedroht wird. Wenn das nur auch die verblendeten, einer verhängnisvollen Massensuggestion erlegenen (und sie in Westeuropa verbreitenden!) Amerikaner endlich einsehen wollten.

Ueber die Natur der Dinge

Ein zweitausendjähriges Jubiläum

Im Jahre 55 vor unserer Zeitrechnung starb Titus Lucretius Carus, der geniale Anhänger und Verkünder Epikurs, ein Römer griechischen Geistes und griechischer Tiefe in der Naturauffassung, der die Lehren seines Meisters um scharfsinnige eigene Gedanken bereicherte. Das Hauptwerk des Lukrez, *De rerum natura*, ist in Hexametern geschrieben und uns nur in Bruchstücken überliefert. Dieses berühmteste naturphilosophische Lehrepos des Altertums hat Cicero der Nachwelt erhalten.

In bunten, bildhaften Gleichnissen und lebendiger, glutvoller Dramatik entrollt Lukrez vor uns ein Gemälde freier, erhabener Welt-sicht. Alle Gebiete der Natur und des Menschenlebens werden gestreift. In den ersten Versen seines Werks ruft der Dichter die Göttin Venus an, als Symbol der Schönheit und des Lebens. Lukrez glaubt nicht an die persönliche Existenz dieser Göttin, verwendet sie aber in dichterischer Form als Personifizierung der schöpferischen Natur. An den Anfang jedes der sechs Bücher, aus denen das Epos besteht, setzt Lukrez eine begeisterte Huldigung seines Lehrers. Epikur, so sagt Lukrez, hat die Natur vernunftgemäß gedeutet und alle Vorurteile beseitigt. Er hat den Aberglauben vernichtet und durch seine natürliche Weltbetrachtung die Menschen frei gemacht von Furcht vor den Göttern, von Angst vor dem Tode und von dem Druck betrügerischer Priester. So schildert Lukrez Epikur, den «griechischen Mann»: